



Wege über Grenzen – Crossing frontiers

Professor Dr.-Ing. Dieter Ameling
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Hauptsitzung am 10. November
anlässlich STAHL 2006 in Düsseldorf

I. **Stahl überschreitet Grenzen**

Meine Damen, meine Herren,

der Globalisierungsprozess schreitet zügig voran. Der Anteil des Handels am Weltsozialprodukt ist von 15 Prozent in den letzten 20 Jahren auf heute fast 27 Prozent gestiegen. Die Weltexporte stiegen in diesem Zeitraum jährlich um durchschnittlich 6,4 Prozent und damit mehr als doppelt so schnell wie die weltweite Wirtschaftsleistung mit 2,8 Prozent pro Jahr. Auch deutlich mehr Menschen denn je überquerten ihre Landesgrenzen – geschäftlich wie privat. Völlig neu entwickelte Kommunikationsformen ließen uns überdies ein Stück zusammenrücken.

Unser Werkstoff Stahl spielt bei diesem Prozess eine wichtige Rolle. Denn **Stahl überschreitet Grenzen**. Die Globalisierung ist eng mit der kräftig gestiegenen Stahlnachfrage verbunden. Viele Länder benötigen Stahl, um die erforderlichen infrastrukturellen Voraussetzungen für ihre wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen. Stahl ist somit wie kein anderer Werkstoff Grundlage für die Globalisierung.

Vor allem gilt dies für die „BRIC“-Staaten, also Brasilien, Russland, Indien und China, die zu den Hauptwachstumstreibern der weltweiten wirtschaftlichen Entwicklung zählen. Stahl ist für sie Voraussetzung, um zu den hoch entwickelten Industrieländern aufschließen zu können. Die **Stahl-Intensitätskurve (Bild 1)** gibt dies deutlich wieder. Mit steigendem Bruttoinlandsprodukt steigt zunächst der Pro-Kopf-Stahlverbrauch steil an, bis eine Sättigung und ein leichter Rückgang eintreten.

Wie sieht es hingegen in den hochindustrialisierten Wirtschaftsnationen aus?

Stahl in Deutschland und Europa wächst. Ich spreche hierbei nicht von quantitativem, sondern von **qualitativem Wachstum**. Hierzu beschrift unsere Industrie neue Wege:

- Die **Arbeitsteilung zwischen Werkstofflieferant und Abnehmer** hat sich verändert bzw. wurde neu gestaltet. Innerhalb der Wertschöpfungskette haben unsere Unternehmen die Werks Grenzen überschritten. Gemeinsam mit dem Stahlkunden wird eine anwendungsorientierte Neugestaltung der Produkte und eine Anpassung der Herstellungswege vollzogen. Ich spreche von vertikaler Kooperation im Bereich Forschung und Entwicklung. Stahl wird speziell nach den Wünschen des Kunden und nach den Anforderungen an das Endprodukt designed.
- Auch im Bereich des Warenverkehrs wurden neue Wege eröffnet. Es kam zu einer **Neugestaltung von Logistikketten**. Zur Verkürzung von Lieferzeiten wurden unternehmensübergreifende Systeme zur Steuerung des Material- und Warenflusses erarbeitet. Der Auf- und Ausbau dieser Supply Chains schafft eine immer engere Vernetzung der Unternehmen. Stahl überwindet auch hier Unternehmensgrenzen.

Auch bei der Stahlindustrie sind – Dank der WTO – die **Grenzen durchlässiger geworden (Bild 2)**. Dies gilt insbesondere für den globalen Handel mit dem Werkstoff. Wurden im Jahr 1990 weltweit 173 Millionen Tonnen an Stahl exportiert, so hat sich die Zahl in fünfzehn Jahren mehr als verdoppelt. Im Jahr 2005 überquerten 360 Millionen Tonnen Stahl die nationalen Grenzen. Der weltweite Handel macht nicht mehr Halt vor Grenzen oder abgesteckten Handelszonen. Zölle und andere Handelsbarrieren haben an Bedeutung verloren, obwohl handelspolitische Instrumente wie Antidumping weiter eine wichtige Rolle spielen. Die Unternehmen stehen zunehmend vor einer globalen Herausforderung. Für sie ist es wichtig, neue, den veränderten Rahmenbedingungen angepasste Strategien zu entwickeln. Die Stahlindustrie in Deutschland und Europa hat diesen Trend frühzeitig erkannt und sich darauf eingestellt. Durch eine konsequente globale Ausrichtung ist sie für die wachsenden Anforderungen gut gerüstet. Es lassen sich drei unterschiedlich ausgestaltete erfolgreiche Strategieansätze erkennen:

- Eine Strategie zielt auf **Konsolidierung**. Durch gezielte Akquisitionen und Fusionen werden Skaleneffekte ausgenutzt, das technische und

wirtschaftliche Know-how innerhalb der Unternehmensgruppe gesteigert und die Geschäftsfelder ausgeweitet.

- Ein anderer Ansatz verfolgt eine globale Ausrichtung der Unternehmensgruppe durch **Direktinvestitionen** in Wirtschaftsräume mit Wachstumspotential.
- Eine weitere erfolgreiche Strategie ist die **Konzentration auf Nischenbereiche**, für die das Unternehmen über spezielles Wissen verfügt. Durch intensive Zusammenarbeit mit den Kunden wird eine Systempartnerschaft eingegangen.

II. **Stahl gestaltet Globalisierung**

Für die globale Stahlindustrie war 2006 ein hervorragendes Jahr. Durch die weltweite Nachfrage setzte sich der Wachstumstrend der letzten Jahre unvermindert fort. (**Bild 3**) Lag die weltweite Rohstahlerzeugung im vergangenen Jahr bei 1,13 Milliarden Tonnen, steigt sie aller Voraussicht nach 2006 um ca. 10 Prozent auf 1,25 Milliarden Tonnen. Die wichtigsten Wachstumstreiber sind erneut in Asien, insbesondere in China und Indien zu suchen. Auffällig ist jedoch, dass alle großen Stahlregionen der Welt deutliche Wachstumsraten aufwiesen. Auch für das nächste Jahr dürfte sich der Wachstumstrend fortsetzen, wenn auch etwas abgeschwächt. Wir erwarten erneut eine Steigerung der weltweiten Rohstahlproduktion von ca. 6 Prozent.

Die **Chancen der Globalisierung wurden auch in Deutschland und Europa zunehmend erkannt** und genutzt. Das Wirtschaftswachstum im Euroraum hat eine breitere Grundlage gewonnen. Vertreter der Europäischen Zentralbank gehen davon aus, dass die Euroraum-Wirtschaft in diesem Jahr um wenigstens 2,5% wachsen wird. Auch in Deutschland hatten wir 2006 den stärksten Konjunkturaufschwung seit sechs Jahren. Das Wachstum fiel mit 2,4 Prozent robuster aus, als die führenden Wirtschaftsinstitute noch im Frühjahr erwarteten.

Die Wirtschaft zeigte einen äußerst positiven Trend – **trotz der enttäuschenden Arbeit der Großen Koalition**. Die derzeitige Reformpolitik der Bundesregierung

war bislang zu unstrukturiert. Sie war wenig geeignet, das angeschlagene Vertrauen in der Wirtschaft zu korrigieren. Und Vertrauen wäre nötig gewesen, um Wachstum und Beschäftigung zu unterstützen. Es bedarf durchgreifender und in sich konsistenter Strukturreformen.

Die **Industrie ist der Stützfeiler** der guten konjunkturellen Entwicklung in Deutschland. So zeigt sich bei der Entwicklung der industriellen Produktion, dass die Zuwachsraten deutlich über dem des Bruttoinlandsproduktes liegen. In den vergangenen Jahren galt die Industrie bei der Diskussion über die Zukunft des Standort Deutschlands stets als Auslaufmodell. So musste das verarbeitende Gewerbe im hohen Maße Anteile an der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung abgeben. Dieser Trend hat sich seit Mitte der Neunziger Jahre umgekehrt. Aus einer De- ist eine Re-Industrialisierung geworden.

Die Stahlindustrie hat einen großen Anteil an dieser Trendumkehr. Sie hat bewiesen, dass sie trotz einer immer noch existierenden Wachstumsschwäche die Chancen der Globalisierung nutzen kann, um ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit auszubauen. Die Stahlindustrie geht als ein **Gewinner aus der Globalisierung** hervor.

Die **Stahlindustrie in Deutschland** hat in diesem Jahr einen äußerst kräftigen Aufschwung erlebt. **(Bild 4)** Getragen von einer sehr lebhaften Stahlkonjunktur weltweit und der äußerst dynamischen Entwicklung bei den Stahlverarbeitern hat sich die Rohstahlproduktion in Deutschland im bisherigen Jahresverlauf um knapp 6 Prozent erhöht. Auch im dritten Quartal verlief die Entwicklung auf dem deutschen Stahlmarkt außerordentlich dynamisch. Die Rohstahlkapazitäten waren, wie schon im zweiten Quartal, voll ausgelastet.

Im vierten Quartal dürfte die Stahlkonjunktur in Deutschland einen Gang zurückschalten, aber gleichwohl ein hohes Tempo beibehalten. Der **Auftragsbestand** liegt gegenwärtig immer noch bei starken dreieinhalb Monaten, sodass eine hohe Auslastung der Produktionskapazitäten bis ins erste Quartal 2007 hinein abgesichert sein dürfte. Träger- und Grobblechtaufträge werden bereits für das zweite Quartal gebucht. Zudem spricht auch die kräftige Dynamik bei den

Auftragseingängen der stahlverarbeitenden Branchen für einen anhaltend hohen Stahlbedarf in den kommenden Monaten.

Der Optimismus, der gegenwärtig in der Stahlindustrie besteht, wird auch in dem **jüngsten ifo-Konjunkturtest** für die Eisenschaffende Industrie bestätigt. Die aktuelle Geschäftslage wurde von den befragten Unternehmen im Oktober noch einmal positiver beurteilt als es noch im September der Fall war. Zudem gehen über 90 Prozent der Stahlunternehmen davon aus, dass die gute Lage auch in das neue Jahr hinein trägt. Für 2007 rechnen wir daher mit einer **Stabilisierung der guten Konjunktur**.

Die derzeit gute Stimmung wird gestützt von aktuellen Prognosen über die **Entwicklung der großen stahlverarbeitenden Branchen** im Jahre 2007. So kann für das kommende Jahr mit einem Zuwachs von gut 3 Prozent sowohl bei der Automobilindustrie als auch beim Maschinenbau gerechnet werden. Hinzu kommt, dass die wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute einhellig mit Blick auf das Sorgenkind „Bauhauptgewerbe“ von einer vollzogenen Trendwende ausgehen. Auf diesen Bereich entfällt ein Anteil von knapp 15 Prozent des Stahlbedarfs. Insgesamt bilden diese Voraussagen ein gutes Fundament für eine lebhafte Stahlkonjunktur im Jahre 2007.

III. Globalisierung als Herausforderung

Die Stahlindustrie hat gezeigt, dass sie gut gerüstet ist, sich in einem grenzenlosen Wettbewerb zu behaupten. Nun wird es darauf ankommen, den gewonnenen Schwung zu nutzen, um auch in Zukunft eine wichtige Rolle im weltweiten Stahlgeschehen spielen zu können. Ich meine damit geeignete Rahmenbedingungen, die wir, aber auch die Politik legen muss, um unseren Standort fit für die Zukunft zu machen. Denn der globale Wandel bietet einerseits zahlreiche Chancen für unsere Industrie. Mit ihm erwachsen aber auch eine **Fülle von Herausforderungen**.

Welche Herausforderungen sind das, die uns auf unserem Weg über Grenzen begegnen? Ich möchte zunächst auf diejenigen eingehen, die **von außen**, also außerhalb der Grenzen Deutschlands und Europas unsere Industrie unter Anpassungszwang setzen. Vier Beispiele:

- Zunächst die rasch voranschreitende **Konsolidierung** unserer Branche: Die Stahlindustrie ist im Vergleich zu anderen Schlüsselbranchen stark zersplittert. **(Bild 5)** Doch zeigte sich in diesem Jahr, dass der Konsolidierungsprozess an Fahrt aufgenommen hat. Die Anzahl der weltweiten Unternehmensbeteiligungen erhöhte sich in den letzten fünf Jahren um 75 Prozent. Dennoch vereinen die weltweit größten fünf Stahlproduzenten lediglich 20 Prozent der Welt-Rohstahlproduktion. Vor allem in China, wo die Stahlindustrie besonders fragmentiert ist, wird es zu weiteren Zusammenschlüssen kommen. Die Stahlindustrie in Deutschland und Europa wird sich auf diese Entwicklung einstellen müssen.
- Zweitens nehmen die **Außenhandelsströme** bei Stahl in einem nicht geahnten Ausmaß zu. **(Bild 6)** Der Anteil der Weltexporte an der globalen Walzstahlproduktion hat sich von 26 Prozent im Jahre 1990 auf heute fast 40 Prozent erhöht. Der Weltmarktanteil der traditionellen Stahlerzeugungsländer hat sich dabei von etwa 77 Prozent im Jahre 1990 auf unter 50 Prozent im vergangenen Jahr verringert. Neue Anbieter aus Asien, den GUS-Ländern sowie Entwicklungs- sowie Schwellenländern haben ihre Position ausgebaut. Unsere Herausforderung ist es, unsere technische Leistungsfähigkeit und Innovationskraft zu halten und auszubauen, um unsere Marktposition zu bewahren.
- Die dritte Herausforderung ist die **Rohstoffversorgung**. Durch die drastischen Preisentwicklungen bei fast allen stahlspezifischen Rohstoffen und eine teilweise schwierige Verfügbarkeit haben sich die Kostenstrukturen bei beiden Erzeugungsrouten zur Stahlherstellung verschoben. Metallische Einsatzstoffe, Reduktionsmittel und Energie machen bei der Walzstahlerzeugung durchschnittlich ca. 80 Prozent der Produktionskosten aus. **(Bild 7)** Zudem wirken sich Rohstoffverknappungen und extreme

Preissteigerungen unmittelbar auf die nachgelagerten Stufen in der Wertschöpfungskette aus und belasten damit die gesamte Wirtschaft. In der Industrie hat diese Entwicklung in den vergangenen drei Jahren eine lebhaftere Rohstoffdiskussion ausgelöst. Die Frage ist, wie sich unsere Industrie auf die veränderte Situation einzustellen hat. Wird der Zugang zu notwendigen Rohstoffen durch Handelshemmnisse und Wettbewerbsverfälschungen behindert, droht letztlich auch das Wegbrechen von wichtigen Teilen der industriellen Produktion. Hier ist die Politik in Brüssel und in den Mitgliedsstaaten gefordert, einen freien und fairen Zugang zu den Weltrohstoffmärkten zu ermöglichen.

- Schließlich gehört heute auch die **weltweite Klimavorsorgepolitik** zu den zentralen Herausforderungen der Stahlindustrie. Die Klimavorsorge ist kein Feld für nationale oder europäische Alleingänge, sondern sie ist eine **grenzüberschreitende, globale Aufgabe**. **(Bild 8)** Ein internationales Klimaabkommen ist nichts wert, wenn wichtige Staaten wie die USA, China und Indien nicht teilnehmen. Ihre Teilnahme ist eine Grundvoraussetzung für ein Folgeabkommen des Kyoto-Protokolls, wie es in diesen Tagen auf der 12. Klimakonferenz in Nairobi verhandelt wird. Den bisherigen Prognosen zufolge wird der jährliche CO₂-Ausstoß der Welt bis zum Jahr 2030 um rund ein Drittel auf 37 Milliarden Tonnen steigen. Haupttreiber dieser Entwicklung ist vor allem das industrielle Wachstum der Schwellenländer in Asien und Südamerika. Europa wird diese Entwicklung allein nicht aufhalten können. Neben den geringen Erfolgsaussichten sprechen auch die **großen volkswirtschaftlichen Kosten** gegen einen Alleingang in der Klimapolitik: Wenn die Wettbewerber außerhalb der Europäischen Union keinen vergleichbaren Belastungen ausgesetzt sind, drohen Produktionsverlagerungen und eine Erosion der Wertschöpfungskette. Dabei ist der Werkstoff Stahl in der globalen Klimavorsorge sogar Teil der Lösung: Schließlich tragen die Werkstoff- und Produktinnovationen der Stahlindustrie maßgeblich zur Energieeffizienz und zur Einsparung von CO₂ bei, z.B. im Kraftwerks- und Automobilsektor.

Meine Damen und Herren, und natürlich sagen wir ja zur Klimavorsorge: Im Rahmen der **Selbstverpflichtung** hat die Stahlindustrie in Deutschland ihre spezifischen CO₂-Emissionen von 1990 bis 2004 um rund 15 Prozent gesenkt. **(Bild 9)** Bis 2012 wollen wir weitere 7 Prozentpunkte schaffen. Noch bedeutender ist unser langfristiger Beitrag: Seit 1960 sind die spezifischen CO₂-Emissionen der Stahlindustrie fast um die Hälfte, nämlich 44 Prozent, gesunken!

Trotz allem sind die Prozesse der Stahlerzeugung aber zwangsläufig mit dem Ausstoß von CO₂ verbunden, und dies wird auf absehbare Zeit so bleiben. Wer Klimavorsorge vernünftig gestalten will, muss daher die noch vorhandenen technischen und ökonomischen Potenziale berücksichtigen. Den Stahlerzeugern dürfen nicht Minderungsleistungen abverlangt werden, die sie technisch nicht realisieren können und deren Kosten im weltweiten Wettbewerb nicht tragbar sind. Es kann auch nicht darum gehen, eine Verlagerung der Stahlproduktion ins außereuropäische Ausland zu bewirken, indem Produktionswachstum durch Emissionsquoten begrenzt wird.

Genau dies geschieht jedoch derzeit, und genau deshalb ist der Emissionsrechtehandel in seiner jetzigen Form nicht für die Stahlindustrie geeignet. Er spiegelt die technischen Möglichkeiten der Stahlerzeuger nicht richtig wieder, schränkt die Stahlproduktion ein und treibt die Strompreise in die Höhe. In den kommenden Monaten werden die Erfahrungen mit der Emissionshandels-Richtlinie evaluiert, um den Änderungsbedarf für die Zeit nach 2012 festzustellen. Marginale Änderungen des bestehenden Systems helfen dabei nicht. Um die globale Wettbewerbsfähigkeit der Stahlindustrie zu wahren, muss der Emissionshandel im kommenden Jahr grundlegend reformiert werden.

Wir müssen weg von den absoluten Emissionsbegrenzungen für Produktionsanlagen. Stattdessen brauchen wir eine Ex-post Zuteilung, die sich nach der jeweiligen Produktionshöhe richtet und Wachstum ermöglicht. Diese Art der Zuteilung brauchen wir auch deshalb, weil sie der Einpreisung

kostenloser Zertifikate zum Marktwert in den Strompreis endlich ein Ende setzt. Hier muss die Politik Farbe bekennen. Eine Versteigerung der Zertifikate, wie zuletzt vorgeschlagen, bringt hingegen keine Strompreissenkungen für die Industrie und wird dem Standort schweren Schaden zufügen, wenn sie sich einmal durchgesetzt hat.

Wir brauchen einen Emissionshandel, dessen Regeln auf die Charakteristika der einzelnen Branchen zugeschnitten sind. Der Emissionshandel für die Stromerzeuger ist nicht auf die energieintensiven Industrien anwendbar. Vor allem aber muss das Emissionshandelssystem attraktiv genug sein, um außereuropäische Länder, insbesondere die schnell wachsenden Schwellenländer, mit ihren Industrien zum Beitritt zu bewegen – eben um Grenzen zu überschreiten.

Neben diesen Handlungsfeldern gibt es aber auch Herausforderungen, die **von innen** kommen. Zwei Bereiche möchte ich herausstellen:

- Eine große Herausforderung ist die **Versorgung der Industrie mit Energie zu international wettbewerbsfähigen Preisen**. Die Strompreise laufen zur Zeit davon und haben sich von den tatsächlichen Erzeugungskosten für Elektrizität vollkommen entkoppelt. Es herrscht kein Wettbewerb zwischen den vier großen Energieversorgungsunternehmen, vor ausländischer Konkurrenz schützen die völlig unzureichenden grenzüberschreitenden Netzverbindungen. Ein entsprechend düsteres Bild zeichnet auch **Kommissarin Neelie Kroes (Bild 10)** in einer Untersuchung der EU-Kommission zu den Energiemärkten: Die Strom- und Gasmärkte seien gekennzeichnet durch hohe Marktkonzentration, vertikale Abschottung, einen Mangel an Integration in Europa, fehlende Transparenz und unbefriedigende Preisbildung. In Deutschland hat die **Bundesnetzagentur** ihren Dienst aufgenommen. Sie wird hoffentlich dafür sorgen, dass neue Wettbewerber von den Netzmonopolisten nicht länger durch überhöhte Netzentgelte vom Markt ferngehalten werden. Der fehlende Wettbewerb an den Strom- und Gasmärkten rechtfertigt aus meiner Sicht den **Vorstoß des Bundeswirtschaftsministers Michael Glos** zu einer Stärkung des

Bundeskartellamtes und verdient unsere Unterstützung. Wir warten gespannt auf die Entscheidung des Bundeskartellamtes zum laufenden Beschwerdeverfahren gegen die Energieversorgungsunternehmen. Sie haben die kostenlos zugeteilten Emissionszertifikate zum Börsenpreis in den Strompreis als Opportunitätskosten einbezogen.

Nicht nur der fehlende Wettbewerb treibt die Energiekosten, auch die Politik trägt durch Eingriffe in den Energiemix zunehmend dazu bei. Als Bundeskanzlerin Angela Merkel am 3. April 2006 erstmals zum **Energiegipfel** einlud, erhofften wir uns, dass die überfällige Neujustierung der Energiepolitik nun endlich angepackt wird. Bisher entwickelt sich die Diskussion höchst enttäuschend. Zu den Anliegen der energieintensiven Industrie gibt es bisher wenig Antworten. Besonders kritisch sehen wir, dass die Bundesregierung gerade die für ein langfristiges Energiekonzept unerlässliche Diskussion zur Rolle der Kernenergie völlig aus der Debatte ausklammert. **(Bild 11)** Erneuerbare Energien sind kein Ersatz für diese kostengünstige und klimaschonende Grundlaststromquelle. Gerade bei regenerativen Erzeugungsarten wie Solarstrom und Windkraft sind Erzeugungskosten wie auch die CO₂-Vermeidungskosten noch weit von der Wirtschaftlichkeit entfernt. Art und Umfang der Förderung erneuerbarer Erzeugungsarten müssen sich daher stärker als bisher nach ihrer Wirtschaftlichkeit richten. Auf jeden Fall ist der Weiterbetrieb von Kernkraftwerken erneuerbaren Energien wirtschaftlich vorzuziehen. Antworten auf diese Fragen erwarten wir uns nun vom dritten Energiegipfel im kommenden Jahr.

Antworten müssen wir als energieintensive Industrie aber auch selbst geben: Antworten darauf, wie eine wettbewerbsfähige Energiepolitik gestaltet werden kann, die zugleich den Ansprüchen aus der Gesellschaft gerecht wird. Aus diesem Grund haben wir erneut einen „**Zukunftsrat Stahl**“ ins Leben gerufen. Anerkannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sowie die Mitglieder des Präsidiums der Wirtschaftsvereinigung Stahl und des Vorstandsausschusses des Stahlinstituts VDEh werden über eine

nachhaltige und wettbewerbsfähige Energiepolitik im 21. Jahrhundert diskutieren und ihre Ergebnisse in einem Memorandum festhalten.

- Unsere technische Leistungsfähigkeit und Innovationskraft zu halten, ist eine weitere zentrale Herausforderung. **(Bild 12)** Es wird darauf ankommen, den **Fachkräftemangel** zu überwinden, der ein großes Innovationshemmnis für unsere Industrie darstellt. Der Ingenieuranteil an den Gesamtbeschäftigten hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten verdreifacht und wird auch zukünftig weiter zunehmen. Denn eine moderne Prozess- und Anlagentechnik ist nur mit qualifizierten Ingenieuren möglich. Zudem wird es darauf ankommen, unsere **Bemühungen im Bereich der Forschung und Entwicklung** zu verstärken. Die Anstrengungen des Bundes im Rahmen der Hightech-Strategie und der EU im Bereich der Gemeinschaftsforschung gehen dabei in die richtige Richtung. Sie zeigen mir, dass die Politik die Bedeutung dieses Bereiches erkannt hat.

Neben der Politik müssen auch wir als Industrie mehr tun und unsere Anstrengungen im Bereich der Forschung und Entwicklung deutlich erhöhen. Umso mehr freue ich mich, Ihnen ein Projekt anzukündigen, das helfen soll, unsere technische Spitzenstellung weiter auszubauen. Ich spreche von „**ICAMS**“, dem „Interdisciplinary Centre for Advanced Materials Simulation“. Mit ihm sollen Grenzen der Werkstoffforschung überschritten werden. Herr Minister Pinkwart und Herr Prof. Köhler werden uns im Anschluss das Leuchtturmprojekt näher bringen.

Zur Entfaltung unserer vollen wirtschaftlichen Stärke brauchen wir geeignete politische Rahmenbedingungen. Aber auch unsere Gesellschaft muss sich wandeln und sich flexibel den Bedingungen einer globalisierten Welt anpassen. Dazu gehört vor allem das Verständnis, dass eine zusammenwachsende Welt nicht als Bedrohung, sondern vielmehr als große Chance für den Wirtschaftsstandort Deutschland gesehen werden muss. Deutschland und die Europäische Union müssen fit gemacht werden für die Zukunft in einer Welt ohne Grenzen.